

*Katharina Gröning*

## **Lisa Herzog „Die Rettung der Arbeit“**

Eine Rezension

**Carl Hanser Verlag 2019. ISBN: 978-3446-26206-5**

Lisa Herzog, Philosophin, Professorin für Politische Philosophie und preisgekrönte Wissenschaftlerin aus dem Umfeld von Axel Honneth legt mit ihrem 221 Seiten starken Buch zur Zukunft der Arbeit vor allem ein Plädoyer, weniger eine Analyse vor. Ausgehend vom Gedanken der Polis, in welcher die Menschen ihre Zukunft, ihr Leben und ihre Lebensbedingungen selbst entscheiden, ruft Herzog dazu auf, sich aus dem Fatalismus und aus den düsteren Szenarien zu der nächsten industriellen Revolution zu verabschieden. Dass Menschen, ausgestattet mit Würde und Wert sich in einem Ausmaß zu Objekten von Märkten und der Wirtschaft gemacht haben, ist dabei Voraussetzung für die in der Gesellschaft entstandenen Ängste vor der Zukunft der Arbeit. In Bezug auf die arbeits-theoretische Fundierung argumentiert Herzog im Sinne einer durchgängigen Intersubjektivität des Menschen, welche durch Arbeit entfaltet wird. Sie führt dazu eine Untersuchung über Kassiererinnen an und rezipiert die Ergebnisse, dass trotz Arbeitsbedingungen und trotz geringem Verdienst, die interviewten Kassiererinnen ihre Arbeit nicht aufgeben oder entbehren wollten. Das Leiden an der Arbeit war geringer ausgeprägt als angenommen. Herzog warnt in diesem Zusammenhang davor Unlust mit Arbeits- oder Berufsmüdigkeit gleich zusetzen, und sie warnt vor Szenarien der nächsten technischen Revolution, die vor allem work, also Arbeit als Mühsal durch intelligente Systeme ersetzen will. Bereits hier es für die Leser\*innen klärend gewesen, sich auf jene Theoretiker\*innen explizit zu beziehen, die die Verfasserin verarbeitet. In diesem Fall ist das wohl Hannah Arendt, aber das kann man nur raten. Ähnlich wie bei Oskar Negt - Arbeit und menschliche Würde – argumentiert Herzog im Sinne eines postmarxistischen Arbeitsbegriffs zur Anthropologie der Arbeit. Arbeit ist hier Teil der Weltaneignung, der schöpferischen Tätigkeit und offenbart gleichzeitig, durch Soziale Ungleichheit und Verteilungsgerechtigkeit, die Verletzbarkeit der arbeitenden Menschen, die abhängig sind von bezahlter Arbeit. Insofern argumentiert Herzog, dass Arbeit ein Menschenrecht ist.

Ausgehend von diesen Grundprämissen wendet Lisa Herzog sich dann der Arbeitsorganisation und Arbeitsgestaltung in der Gegenwart zu. Dabei rezipiert sie kaum arbeitssoziologische Studien, erwähnt eher beiläufig Beispiele für extreme Entwicklungen, wie jene in England, wo es verbreitet sei, keine Arbeitszeit mehr zu vereinbaren oder zu garantieren. Die moderne Arbeit nennt Herzog individualistisch,

wenig kooperativ, dem anthropologischen Prinzip der Kooperation entgegenstehend. Die nächste technische Revolution könne diese Auswüchse verstärken, wenn die einfache Arbeit durch Apps noch weiter flexibilisiert würde und Menschen um Arbeitsgelegenheiten konkurrieren müssten. Insgesamt nennt die Autorin die Szenarien zur Zukunft der Arbeit aber vor allem ein Narrativ. Schreckgespenster würden an die Wand gemalt. Sie ruft dazu auf, sich als Bürger in einer politischen Gemeinschaft zu verstehen, argumentiert aber vor allem appellativ, weniger programmatisch.

Dass die Gesellschaft den Märkten die Zukunft der Arbeit überlassen will oder überlassen hat, kritisiert sie offen als schweren Fehler und fordert zur Einmischung auf. Allerdings spricht die Verfasserin auf einer sehr allgemeinen Ebene, sie vermeidet die konkrete Kritik, z. B. an Regierungen, die mit Hinweis auf die Tarifautonomie wenig bis gar nichts dafür getan haben, Arbeit zu schützen. Sie verzichtet auf umfassende Kritik an den Parteien, die gerade in Bezug auf ihre Arbeitspolitik in den letzten 25 Jahren dadurch sichtbar waren, dass sie den Faktor Arbeit entwertet und den Märkten verfügbar gemacht haben. Zu sprechen ist von der Flexibilisierung der Arbeit in den 1980er Jahren, der Auflösung der Schutzbestimmungen (Kündigungsschutz, Befristungsmöglichkeiten) in den 1990er Jahren, der Auflösung der Altersgrenze, der Schaffung eines Niedriglohnsektor und dem völligen Versagen der SPD als Partei der Arbeit, die sich mit Losungen wie besser schlecht bezahlte Arbeit als gar keine, dem Neoliberalismus in die Arme geworfen hat und das bis heute tut.

In Lateinamerika steht ein ganzer Kontinent derzeit in Aufruhr, weil flankiert durch autoritäre Regierungen und teilweise Diktaturen, neoliberale Wirtschaftssysteme aus der Schule Milton Friedmans durchgesetzt wurden (so in Chile). Den deutschen Osten könnte man ebenso als neoliberales Experimentierfeld bezeichnen, denn die Bedingungen dafür waren in den 1990er Jahren ideal, um eine Politik der New Economy politisch durchzusetzen. Herzog argumentiert hierzu richtig, deutet ihre Argumente aber nur an. Es fehlen Hinweise auf konkrete Akteure, konkrete Politik, auf Ross und Reiter. Gleichzeitig setzt die Verfasserin einige arbeitswissenschaftliche Theorien voraus.

Für Supervisor\*innen, die sich mit Arbeitswissenschaft wenig befassen, ist dieses Buch lesenswert.